

Ob das Vorwissen unserer Todes: Stunde
zu wünschen sey.

In einer

T r a u e r r e d e

bei der Beerdigung

der Wohlgeborenen Frau Bürgermeisterinn

F r a u

A m e l i a S m i d t

geborenen **S c h ö n e n**

1780, am 14ten des Hornungs

erwogen von

C l a r d W a g n e r.



B r e m e n,

gedruckt bei Diedrich Meier, des löblichen Gymnasti Buchdrucker.

Das Buch der Geschichten
in welchem die

Erste

Teile

der Abhandlung von

den

Wissenschaften

und

der

Erste



von

dem



H o c h s t

und

Hochzuehrende Herren!



Der Aufbruch aus dieser Hütte, der uns im Tode bevorstehet, ist etwas unerwartetes, und das zu einer Zeit eintrifft, die wir nicht vorher wussten.

Dies ist ein Ausspruch, der keines ausführlichen Beweises bedarf: die Erfahrung bestätigt ihn. Wer ist unter den Sterblichen, dem das Jahr, worin er die Welt

4

räumen



räumen wird, bekannt wäre; oder der den Tag seines Abschiedes, nur einige Monathe und Wochen, vor dessen Anbruche, gewiß bestimmen könnte? Krankheiten sind zwar die gewöhnlichen Vorboten des Todes, und die uns an unser Ende erinnern: aber das zu braucht sie die Fürsicht nicht bei jedem Menschen. Nicht alle werden wir durch eine langwierige Abnahme und Erschöpfung unserer Kräfte zum Tode reiff. Wie manchen trifft er heute, der seine Ankunft gestern noch nicht vermuthete! Es können sich verschiedene Veränderungen in diesem Körper erregen, es können ihn manche Zufälle von aussen treffen, wodurch er plötzlich und gewaltsam das niedergeworfen wird, da sein vester Bau ein längeres Leben vermuthen ließ.

Und wenn auch der grössste Theil der Sterblichen, durch Krankheiten zu seiner Auflösung vorbereitet wird, sind sie aber hinreichend ihm die Zeit derselben, so lange und so gewiß vorherzusagen, als wie er wünschet und zuträglich hält? Es reget sich eine Schwäche in unserm Körper. Bei dem Anbruche derselben bleibt der Ausgang ungewiß; oder die Liebe zum Leben, die der Schöpfer tief in unsere Brust prägete, läffet uns hoffen daß der Gebrauch dienlicher Genesungs-Mittel ihre Kraft bezwingen werde. Schlägt diese Hoffnung fehl, sind wir genöthigt sie endlich selbst aufzugeben, so erfolgt gewöhnlich das Ende des Lebens kurz darauf, oder wir werden durch die Hestigkeit der steigenden Krankheit ausser Stand gesetzt, das auszurichten, wozu wir die Stunde unsers Todes gern vorher gewußt hätten. Selbst die Krankheiten die den Körper allmällich verzehren, die gleich bei ihrem

Ente

Entstehen keine Genesung und kein langes Leben hoffen lassen, sind hievon nicht ausgenommen. Auch deren Dauer ist nicht bei allen gleich: und sie lassen den, der damit behaftet ist, nicht untrüglich errathen, wann seine letzte Stunde hereinbrechen werde. Es bleibt also wol gewiß, daß der Mensch die Zeit seines Sterbens nicht lange, nicht ohnfehlbar vorher wissen könne.

Aber eben dieses ist etwas, das manchem hart scheint und das er gern geändert sähe. Der Mensch wünschet zu Zeiten, daß ihm Blicke in die Zukunft vergönnet wären. Gern möchte er voraussehen, was ihm in dem folgenden Theile seines Lebens für Schicksale bevorstehen; und ob es trübe oder frohe Tage sind, die auf ihn warten. Es ziehet sich eine Gefahr über seinem Haupte zusammen: wie sehr beängstiget es ihn, solange er nicht weiß, ob sie vorüber ziehen oder zu seinem Schaden losbrechen werde. Er soll sich wozu entschliessen, und wie glücklich würde er sich schätzen, wenn er wüßte, was seine Unternemung für einen Ausgang haben, ob sie gelingen oder fehlschlagen werde. Und er fränket sich, daß ihm diese Aussicht versaget sey.

In den meisten Fällen hält es so schwer nicht, ihn zu überreden, daß solche Wünsche unüberlegt seyn, und daß die Erfüllung derselben ihm den Nutzen nicht leisten würde, den er erwartete. Er begreift, daß manches, welches er zu wissen verlangete, nur seine Neugier befriedigen würde. Ein mäßiges Nachsinnen belehret ihn, wenn er die Unglücksfälle, die ihn nach dem Verhängniß Gottes treffen werden, schon zum voraus wüßte, daß diese Einsicht das Vergnügen seiner guten Tage unterbrechen



und stören würde. Und nun erkennet er, es sey genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Er wünschte vorherzusehen, wie ein Anschlag, von dem vieles zu hoffen ist, wobei aber auch eben so viel gewagt werden muß, ausfallen werde. Man zeigt ihm, wenn andere Menschen, die zu ähnlichen Aussichten dasselbe Recht haben, dieselbe Erkenntniß erlangten, daß dann der gehofte Vortheil wegfallen würde. Und er beruhigt sich, und läßt auch diesen Wunsch fahren.

Aber von der Zeit seines Todes urtheilet er nicht auf ähnliche Art. Der Mensch (so denkt er) würde daraus großen Nutzen ziehen, wenn er vorher wüßte, wie weit sich das Ziel seines Lebens strecke. Wie mancher, der sich unerwartet am Ende seiner Bahn befindet, entdeckt, daß noch vieles unvollendet, und noch manches ungethan sey, was er zu thun wünschte und vorhatte. Jener sichtet, daß seine Sachen in Unordnung gerathen, und daß sein Tod eine Quelle der Verwirrung und des Streitens den Nachbleibenden seyn werde. Dieser wird gewahr, daß er nur für die Welt und sein zeitliches Glück gelebet, und an dem Wohl seines Geistes noch wenig gearbeitet habe. Und beide merken mit Schrecken, daß die Gelegenheit, ihren Fehler zu verbessern, verschwunden sey. Woher rürete aber jene Nachlässigkeit? War es nicht, weil sie glaubten, ihr Tod sey noch fern? Sie hofften das noch immer nachzuholen, was heute versäümet wurde. Und darum findet sie der Tod unbereit, weil er sie unvermuthet und zu frühe überfällt. Wäre dem Menschen eine bestimmte Dauer beschieden; wüßte er vorher, wann das Ende derselben eintreffen werde, so würde er seine Zeit besser einteilen;

theilen; er würde seine vornehmste Beschäftigung nicht vergessen; von der ihm zugemessenen Frist würde er auch darauf so viel verwenden, als nöthig ist. Wäre es uns denn nicht viel werth, wenn uns der Zeitpunkt unsers Todes bekannt wäre? Und warum hat uns denn die Güte Gottes diese Erkenntniß versaget?

Diese Gedanken haben nur einen blossen Schein. Eine nähere Prüfung derselben wird uns bald lehren, daß wir solche Entdeckung von Gott nicht erwarten können; und wenn sie auch zu erlangen stünde, daß sie den Nutzen nicht leisten würde, den man sich davon verspricht. Wünschten wir die Stunde unsers Todes voranzusehen: wie wollten wir aber zu dieser Einsicht gelangen? Ich sehe einen doppelten Weg worauf dieses geschehen könnte. Erreichten alle Menschen ein gleiches Alter; oder, im Falle dieses nicht schieklich wäre, liesse Gott einem jeden die Stunde seines Abschiedes bekannt werden: so würden wir unser Verlangen befriediget sehen.

Hätte Gott allen Menschen ein gleiches Maaß der Jahre zugetheilet, foderte er keinen ab ehe er dasselbe erfüllet hat, so würde der Mensch vorherwissen, wie lange er hier zu leben habe, und wann die Zeit seines Todes eintreffen werde. Wie kann dieses aber bei der gegenwärtigen Beschaffenheit unsers Körpers gehoffet werden? Oft bringt der Mensch den Keim des Todes schon mit sich an die Welt, der sich schnell entwickelt und sein frühes Ende befördert. Aber auch der, welchem ein gesunder Bau des Leibes zu theil fiel, tritt durch seine Geburt in die Verbindung mit den Dingen die uns hier umgeben. Wie viele



derselben wirken auf uns, und sind vermögend den Körper des einen langsam zu schwächen, des andern plötzlich und gewaltsam zu zerstören! Unser eigenes Betragen thut dasselbe. Wer weiß nicht was Tugenden und Laster für einen Einfluß auf unsern Körper haben, ihn zu erhalten, oder sein Leben abzukürzen? Unser Ende rüret also aus natürlichen Ursachen her, es treffe nun frühe oder spät ein. Sollte Gott dieses hindern, und unser Körper sollte durch Feuer nicht verzehret, durch Wasser nicht ersticket, durch einen Fall nicht zerschmettert werden können? Ansteckende Krankheiten sollten ihn nicht aufreiben, und die Laster nicht mehr die Tage der Menschen verkürzen? Oder wollten wir, Gott solle dem, was unsern Tod gewiß befördern würde, durch Wunder so lange wehren, bis wir ein gewisses Alter erreicht haben: wer kann dieses von ihm fodern? Würde es nicht eine Unvollkommenheit in dem, so weislich eingerichteten Laufe der Natur, zu erkennen geben, wenn Gott denselben täglich verändern, dessen Wirkungen stören oder aufheben sollte? Und wo bliebe die Freiheit des Menschen, wenn er an solchen Thaten, die seinem Leben nachtheilig werden können, mit Gewalt gehindert würde?

Kann uns denn auf diesem Wege die bestimmte Zeit unsers Todes nicht bekannt werden, so wäre es vielleicht besser, wenn Gott uns kund werden liesse, wie lange wir hier zu leben haben. Aber wie wollten wir dieses erfahren? Vielleicht auf eine natürliche Weise? Und dies würde dann geschehen, wenn wir die Ursachen, die den Umsturz dieser Hütte wirken werden, und die

Zeit

Zeit wann es geschehen wird, lange vorherzusehen, vermögend wären. Aber bedenken wir auch, was dazu nöthig seyn würde? Nun müßten wir untrüglich wissen, wie lange der Bau dieses Körpers bestehen könne, und wann seine Theile geschwächt oder abgemüget den Dienst versagen werden. Uns müßte bekannt seyn, was für Veränderungen in unsern Säften sich über viele Jahre eräugen können, ob sie einst stocken, oder durch ihre Uebermaas die Gefäße zerreißen und austreten werden; ob eine angestreckte Luft sie vergiften, und dadurch den Grund zu unserm Tode legen werde. Es wäre nöthig, daß wir den Unfall vorher entdeckten, der an einem Orte, wo wir keine Gefahr vermutheten, uns treffen und unserm Leben schaden wird. Und wer vermag alle die Ursachen aufzuzählen, die unsern Körper zerstören können! Und die sollten einem jeden unserer von Jugend auf bekannt seyn? Welch eine genaue Erkenntniß von dem Bau unsers Leibes, welche tiefe Einsicht in den Zusammenhang und die Wirkung der natürlichen Dinge, wäre dazu unentbehrlich? Und wo ist ein Geist eines Menschen, der dies ergründen oder fassen könnte? Unser Tod kann durch so manche Ursachen befördert werden, so viele uns unbekannt wirkungen können zu seinem Entstehen etwas beitragen, daß er, wie alle andere Schicksale die uns hier treffen, unter die zufälligen Dinge gehöret, die ein endlicher Verstand nicht unfehlbar voraussehen kann. Die Mittel, auf welche der Sturwitz und der Aberglaube zu zeiten verfallen ist, durch geheime Künste das auszuspähen, was kein sterblich Auge durchschauet, haben zwar den Unverstand und die Schwachheit eines



menschlichen Geistes, aber nicht was man suchte ans Licht gebracht.

Ist denn die Zeit unsers Todes durch natürliche Mittel nicht zu entdecken, so bliebe, um unser Verlangen zu erfüllen, doch noch eines übrig. Wenn der Schöpfer zu der Zeit, da wir unsere Bestimmung zu erkennen im Stande sind, die Zahl der Tage, die er uns zum Leben zugemessen hat, auf eine außerordentliche Weise und durch unmittelbare Offenbarungen verkündigen liesse, so würden wir auf die kürzeste und leichteste Art unsers Wunsches gewäret werden. Aber könnte dieses wiederum ohne Wunder geschehen? Und was berechtigt uns dieselben für einen jeden Menschen und täglich von Gott zu erwarten? Dieses dürfen wir auch darum nicht, weil solche Entdeckung, wie viel wir uns auch davon versprechen, keinen wahren Vortheil leisten würde. Wir täuschen uns, wenn wir das Gegentheil glauben. Aus weisen und gütigen Ursachen verbarg uns der Höchste die Zeit unsers Todes. Das untrügliche Vorwissen derselben, würde das Vergnügen unsers Lebens unterbrochen, und der getreuen Warnemung unserer gesammten Pflichten, manches Hinderniß in den Weg gelegt haben. Können wir uns davon überführen, so werden wir jene Erkenntniß zu wünschen aufhören.

Die Güte Gottes schuff uns, daß wir glücklich seyn sollten. Darum misgönnet er uns auch das Vergnügen nicht, des wir schon in diesem Leben fähig sind. Aber wie sehr würde dasselbe leiden, wenn uns der Tag des Todes, dann wann wir mit Bewußheit unserer selbst zu handeln anfangen, kund würde!

Der



Der grössste Theil der Menschen stirbt frühe. Nicht die Hälfte der Gebornen überlebt die Jahre der Jugend; wenige erreichen das männliche Alter. Was würde geschehen, wenn allen diesen ihr Lebens-Ziel entdeckt würde; und der eine müste hören, daß er in der Mitte seiner Tage dahinsterven werde; und dem anderen würde gesagt, der Tod werde ihn in der Blüthe des Alters hinwegraffen; und dies erfüllen sie in der Zeit, worin das Sinnliche die Oberhand hat, und die Liebe zum Leben am heftigsten ist? Sie würden erschrecken; Schwermut und Traurigkeit würde sie überfallen, und in dem übrigen kleinen Rest des Lebens vielleicht nicht gänzlich von ihnen weichen. Und wo bliebe nun die Gelegenheit, sich ihres Daseyns und des Guten mit Dank zu erfreuen, das ihnen Gott hier in dieser kurzen Frist gab? In welche Versuchung würden sie gerathen, mit Gott unzufrieden zu seyn, daß er ihre Dauer so kurz eingeschränket, und sie nicht so wohl wie andere bedacht? Wie leicht würden sie sich hinwegreißen lassen, einen Rathschluß zu tadeln, dessen weise Ursachen zu ergründen, hier keinem endlichen Geiste vergönnet ist!

Ist es denn nicht besser, daß die Widerwärtigkeiten die noch auf uns warten, so lange in Dunkelheit gehüllet und unbekannt bleiben, bis sie eintreffen? Wüsten wir sie eine geraume Zeit vorher, wir würden uns eben so lange darüber ängstigen und betrüben; und diese Quaal würde weit empfindlicher, und in ihrem ganzen Umfang unserer Gemüths-Ruhe nachtheiliger als das Uebel selbst seyn. Wie gütig handelte Gott, daß er vor unser



künftiges Verhängniß einen Vorhang zog! Er sorgte für das Vergnügen unserer Tage. Er bewarete uns für tausend niederschlagende Vorstellungen und schauernde Eindrücke, die das Vorwissen eines unvermeidlichen Uebels unserer Natur verursacht hätte.

Vielleicht denkt man: solchen widrigen Empfindungen wäre der nicht bloß gestellet, dem die Fürsicht ein grosses Maaß der Jahre bestimmet hat. Der würde diese Nachricht mit Lust vernemen; und sein Vergnügen gewönne dabei. Aber sind es nicht die wenigsten, denen ein langes Leben zgedacht ist? So würde es auch nur der kleinste Theil der Menschen seyn, dem mit dieser Erkenntniß gedienet wäre. Und auch einem jeden unter dieser schwachen Zahl würde sie das nicht seyn, was man denkt. Sind es denn alle Menschen deren Weg hier auf der Erde durch Auen führet? Werden nicht andere durch ein grössers Maaß zeitlicher Trübsale zu ihrer künftigen Bestimmung vorbereitet? Der Gefangene, der Verfolgte, der Leibeigene, der Dürstige, der Geplagte, der, den häufige Schmerzen am Leibe drücken: diese alle und vielleicht noch mehr andere, die ihnen gleich sind, würden in der Versicherung eines langen Lebens, das Vergnügen nicht finden, das man davon erwartet. Der Gedanke: unsere Trübsal sind zeitlich und kurz; die Hoffnung: bald ist das Ziel dieser rauhen Bahn erreicht; dies ist es was sie nun in der Gedult und Zufriedenheit stärket. Wie viel schwerer würden ihnen ihre Bürden fallen, wie leicht würde der Muth sinken, wenn sie wüßten, daß der Tag ihrer Erlösung noch so nahe nicht sey, wie sie

sie wünschten. Auch für sie sorgte Gott, da er Zeit und Stunde, die er zu ihrer Errettung bestimmt hat, sich vorbehielt, und ihnen nicht kund werden ließ.

Nicht sie allein, auch der Günstling des Glückes hat Vortheil davon. Wenn er auch noch so lange gelebet hat, wenn auch seine Tage unter dem Genuß mancher Freuden verstrichen sind, endlich rückt er doch seinem Ziele näher. Und die gewisse Erkenntniß, wie weit dasselbe noch entfernt sey, was wird sie für Wirkung haben? Schon lange vorher wird er den noch übrigen Rest der Jahre und Monathe überzählen. Er wird gleich einem solchen seyn, dem das Todes Urtheil gesprochen ist, und der mit Unruhe und Schaudern der Stunde entgegen siehet, worin es vollzogen werden soll. Und diese Erinnerung würde ihm die Heiterkeit des Gemüthes rauben, und ihn für die Vergnügungen dieses Lebens unempfindlich machen. Wenig Menschen würden, dem, ihnen bekannten Zeitpunkt, und der Stunde die zu ihrem Aufbruche bestimmt ist, unerschüttert entgegen gehen. Das grauen der Natur für ihre Zerstörung würden sie weit heftiger als der fühlen, den der Tod plötzlich, oder zu einer Stunde überfällt, die er nicht wuste. Und warum wollten wir uns denn wiederum eine Erkenntniß wünschen, die nur die Unruhen unsers kurzen Lebens vermehren, und dessen unschuldige Freuden verbittern würde.

Wenn denn gleich unser Vergnügen dabei litte, so möchte doch dieses Bewusstseyn unserer Lebensdauer, zur getreuen und emsigen Uebung der Tugend vielleicht Antrieb und Ermunterung

D

geben



geben können. Aber wie wenig auch diese Erwartung gegründet sey, wird eine nähere Prüfung derselben ans Licht bringen.

Alles was uns Gott auf dieser Erde zur Pflicht machte, muß uns wichtig seyn, und da es der Wille unsers Oberherrn ist, so dürfen wir keines davon unnöthig oder gering schätzen. Nicht das allein, was wir Frömmigkeit und Gottesfurcht nennen; nicht bloß die Uebungen wodurch wir unserm Geiste Einsichten und Rechtschaffenheit erwerben: auch die Wirkungen einer ungeheuchelten Menschen-Liebe; auch die Beschäftigungen, welche Stand und Beruf, und die Sorge für unser zeitliches Wohl heischen, sind uns auferlegt. Nichts von diesem dürfen wir versäumen, ohne daß wir uns am Ungehorsam gegen Gott schuldig machen. Aber wie leicht würde der Mensch in diesen Fehler gerathen, wenn ihm seine Lebensdauer bekannt wäre!

Zu den Beschäftigungen die uns obliegen, gehören manche die weitläufig sind, die viele Zeit erfordern, ehe sie völlig zu Stande kommen; und wovon der gehoffte Vortheil erst spät eingeeendet wird. Wer wollte sich dazu entschliessen, wenn er wüßte, daß er frühe ein Raub des Todes seyn, oder seine Tage nicht bis zur Hälfte bringen werde? Wird der sich in das weite Feld der Wahrheit zu begeben, Neigung und Trieb haben, dem es bekannt ist, daß er nur die Gränzen berühren, und dann seinen Fuß zurückziehen werde? Auch die menschliche Gesellschaft würde von ihm, und allen, denen ein kurzes Leben beschieden ist, wenig Vortheil zu erwarten haben. Wie viele tausend Ehen wären nie vollzogen, wenn sie, die dieses Band knüpften, vorausgesehen

hen

hen hätten, daß ihre Nachkommen frühe Waisen seyn würden. Der Mensch wird gesellschaftlich, wenn er es fühlet, daß ihm der Rath und die Hülfe anderer zu seinem Wohl unentbehrlich sind. Dieser Antrieb, sich die Menschen, durch Verdienste um sie, verbindlich zu machen, auf daß man sein Glück unter ihnen in seinem folgenden Leben finde, vermag auf den nichts, der so bald von hinnen scheiden wird. Warum sollte er sich um Geschicklichkeiten bewerben, der menschlichen Gesellschaft nutzbar zu werden, deren Mitglied er nur eine kurze Zeit seyn wird? Er wird sich bereden, daß er für die Welt nicht geschaffen, und daß dieses seine ganze Pflicht sey, so viel durch Anstrengung seiner Kräfte zu erwerben, als er in seiner kurzen Lebenszeit brauchet, und den übrigen Theil seiner Tage, der Erinnerung des nahen Todes zu widmen. Würde nun die Welt nicht dabei verlieren, würden nicht viele Kräfte ungebraucht, viele Pflichten die dem Nächsten zu statten kommen, unerfüllet bleiben, wenn wir wüßten, daß wir hier nur eine kurze Zeit zu verweilen haben?

Dieses wäre zwar von dem nicht zu befürchten, dem ein langer Aufenthalt auf der Erde zugetheilet ist: aber eben diese Erwartung wie leicht würde sie ihn in der Uebung seiner wichtigsten Pflichten träg und nachlässig machen?

Gott gab uns die Tage die wir hier durchleben, nicht bloß um für unsere leibliche Bedürfnisse zu sorgen: sie sollten auch eine Vorbereitung auf die Ewigkeit seyn. Wer den Menschen kennet, begreift es leicht, daß der moralische Zustand, worin wir hier unsern Geist setzen, einen Einfluß auf das habe, was



wir einst nach diesem Leben seyn werden. Daher machte es uns Gott zur Pflicht, unserm Geiste die Einsichten zu verschaffen, ohne welche er sein wahres Wohl, in dem gegenwärtigen und künftigen Zustande zu erlangen nicht vermag. Hier liegt es uns ob, das Herz aus den Fesseln der sinnlichen Luste zu reißen, unsere fleischliche Begierden zu ordnen, und die unbändigen Leidenschaften zu bezähmen. Und dann auch auf dem Wege des Glaubens und der Tugend uns um die Huld unsers Gottes bewerben; Liebe zum Guten in uns pflanzen; diesen Trieb stärken, und durch Thaten gegen Gott und dem Nächsten wirksam beweisen; durch solche Handlungen eine Saat zu einer frohen Erndte in der Ewigkeit ausstreuen: Dies ist es was uns hier vornehmlich obliegt, und wodurch wir zu der Vollkommenheit die Gott uns zudachte, und zu dem Glücke der künftigen Ewigkeit uns anschicken.

Aber eben diese Uebungen sind es, die uns Mühe verursachen, die Kampf kosten, und wogegen das Herz sich auflehnet. Wie gern entschlägt sich der Mensch derselben, so lange es nur möglich ist. Thut er dieses jetzt, da es ungewiß ist, ob ihn der Tod nicht in der nächsten Stunde überreilen werde: man gebe ihm die Versicherung, daß er von seinem Ziele noch weit entfernt sey, und was wird dann geschehen? Nun wird er sich berechtigt halten, die ersten Jahre und muntersten Kräfte dem Sichtbaren zu widmen. Sich hier in der Welt recht vestzusetzen, sein und der Seinen zeitliches Glück zu gründen und zu erbauen, möchte vielleicht seine vornehmste oder einzige Beschäftigung

gung seyn. Wie leicht wird er die zukünftige Welt, weil sie ihm noch fern lieget, aus den Augen verlieren, und ihr seine Blicke entziehen. Den Streit wider seine Lüste, die Verbesserung seines Geistes, und alles wodurch man den Grund zu einer künftigen Glückseligkeit legt, wird er auf folgende Zeiten und bis gegen den Abend seiner Tage zurücksetzen.

Ich sehe voraus, was man dagegen einwenden kann. Das Bewußtseyn unserer Lebensdauer, so wird man denken, kann doch einen Vortheil liefern, der jenen Mißbrauch und dessen Folgen überwieget. Mancher hätte sein Leben geändert, wenn er gewußt hätte, daß sein Ende so nahe wäre. Darum wird er in Unbusfertigkeit dahingerissen, weil der Tod ihn überfiel, da er es noch nicht vermuthete. Würde der Mensch wie weit sein Leben reichet, so würde er sich doch endlich, wie spät auch, zum Sterben vorbereiten. Noch vor dem Ende würde ein jeder die Bahn der Laster verlassen und das Leben eines Christen anfangen. Und nun würde niemand in seinen Sünden sterben, und kein Mensch verloren gehen.

Aber ist dies denn so gewiß, daß die Bewußtheit, unser Tod sey nicht fern, eine Veränderung des Herzens und Wandels unfehlbar hervorbringe? Jener Unglückliche, der sein Ende heranzurücken sahe, und den Heiland, der an seiner Seite litte, noch mit sterbenden Lippen lästerte; und das Beispiel so vieler, die ihre Gleichgültigkeit und Verstocktheit auch auf dem Siegbette nicht verließ: mögen dieses entscheiden.



Und wenn auch der Mensch so tief nicht herabgesunken wäre, wenn er auch wüßte, daß eine sittliche Verbesserung ihm unentbehrlich; und dies sein Vorhaben bliebe, ohne sie nicht zu sterben: was wird aber von dem zu erwarten seyn, der seinen sinnlichen Trieben so lange Jahre nachgelebet hatte, und in der Sünde verstricket war? Wie ungern wird er eine Lebensart ändern daran er gewöhnet ist, und Neigungen ausrotten, die so tief eingewurzelt und zur andern Natur geworden waren! Mit wie viel Widerwillen wird er an die Tugend denken, die ihm stets finster und traurig vorkam, und wogegen sich sein Herz empörete! Er wird die Veränderung seines Zustandes noch immer als ein unangenehmes Geschäft ansehen, und wobei er sich Gewalt anthun muß. Nun wird er noch ein Jahr, und dann noch einige Monate, und zuletzt noch etliche Tage von der Frist abbrechen, die er dazu angesetzt hatte. Und wenn er nun endlich gewar wird, daß er keine Zeit mehr zu verlieren habe, ist er aber Herr seiner noch übrigen Tage? Wie leicht können ihn jetzt noch Schicksale treffen, die das Gemüt zerstreuen oder danieder schlagen, und es zu gefesteten Betrachtungen und Uebungen unfähig machen! Vielleicht kann die Sorge für sein Haus nun noch Ueberlegungen erfordern, die er nicht vermuthet hatte. Und wie! wenn die Krankheit die seine Auflösung befördern wird, beschwerlich wäre, und dem Geiste die Stärke und Gegenwart nicht ließe, die das, ihm obliegende ernsthafte und wichtige Werk erfordert? Mit Schrecken würde er nun auf sich und sein künftiges Loos blicken. Und jetzt möchte er es vielleicht selbst erkennen, daß dies sein

Scha

Schade sey, was er sonst gewünscht hatte; und nun darüber misvergnügt seyn, daß er die Zeit seines Todes gewußt; und über Gott sich beklagen, daß er sie ihm bekannt gemacht hatte: weil er sich dadurch verleiten lassen, seine Befehlung, bis auf eine Zeit wo sie nicht mehr zu hoffen ist, hinauszusetzen.

Doch, gesetzt auch dieses träfe nicht ein; ihm blieben noch vor seinem Ende Zeit und Stunden übrig, die er auf das bisher versäumte Geschäfte verwenden kann: aber vielleicht werden nun seine Wirksamkeiten nur etwas gezwungenes seyn, wozu ihn die Furcht der Ewigkeit und des nahen Gerichtes treibet. Er wird sich Gewalt anthun, etwas zu unterlassen, das er gewohnt war, und noch gern thäte, aber nun nicht weiter wagen darf. Er wird Pflichten üben, wozu es ihm an Lust fehlet, und die er, weil seine eingewurzelte Neigungen sich dagegen sperren, gern unterliesse. Unzufrieden über den Zwang den er sich anthun muß, wird er wünschen, daß er wieder zurückkehren und seinen Lüsten folgen dürfte. Und seine Handlungen werden mehr den Schein als das Wesen der Tugend haben.

Und dies sollte die Vorbereitung auf eine selige Ewigkeit seyn, und dies ein Geschäfte das sich auf das Wohlgefallen unsers Richters einen Anspruch machen darf? Bei einer wahren Verbesserung ist eine Veränderung unserer Neigungen nöthig; und bei unsern Handlungen sieht Gott auf das Herz, und ob Liebe zur Tugend uns beselet. Er fordert einen Gehorsam der freiwillig ist, und Pflichten, die eine Frucht der Ueberzeugung sind, daß wir sie Gott unserm Wohlthäter, und unserm eigenen



Heil schuldig sind. Solche Gesinnungen schaffet die bloße Furcht für die unangenehmen Folgen der Sünde nicht. Dabei kann der Mensch ein Freund der Laster bleiben, und die Tugend hassen.

Und sollte denn nun das Vorwissen unsers Todes den Vortheil leisten den wir zu Zeiten davon erwarten? Gott wollte, daß unser ganzes Leben unsern Pflicht gewidmet, und eine Vorbereitung auf die Ewigkeit seyn sollte: darum ließ er uns die Zahl unserer Jahre nicht wissen. Nun erkennet der Mensch, es liege ihm ob, das große Werk seiner Verbesserung unverzüglich anzufangen; von Jugend auf das Leben eines Christen zu führen; die Gelegenheit Gutes zu thun, die sich jetzt zeigt, nicht ungenützt zu lassen, und nichts auf den unsichern Morgen zu verschieben. Und wer wird zweifeln, daß diese Ungewisheit unsers Todes zur fleißigen und ungesäumten Wahrnehmung unserer Pflichten stärker treibe, und dem Aufschub derselben besser vorbeuge, als wenn uns unser Lebens-Ziel bewusst wäre.



Abkunft und Lebenslauf

der

Wohlfeligen.

Es hat die nun selig ruhende Frau Bürgermeisterinn, Frau Amelia Smidten, gebohrne Schöne, im Jahr 1714 am 7ten Merz hieselbst das Licht der Welt erblicket, und dabey das schätzbahre Vorrecht genossen, aus den ältesten und ansehnlichsten Geschlechtern in ihrer Vaterstadt abzustammen.

Ihr Herr Vater war, weiland Herr Christianus Schöne, vortreflicher Rechts-Gelehrter, dieser Kaiserl. freyen Reichsstadt höchstverdienter ältester Bürgermeister, Visitator der Kirchen auf dem Lande, und Provisor zu St. Remberti.

Ihre Frau Mutter Frau Sebecca Cöpern.

Väterlicher Seite war der Gros-Vater Herr Hermannus Schöne, beider Rechten Doctor, hochverdienter Raths-Herr, und Bau-Herr der Kirche zu U. L. Fr.

Die Gros-Mutter Frau Wommelia Harmes, Tochter des Herrn Johannes Harmes, vortreflichen Rechts-Gelehrten, und



dieser Stadt ältesten Bürgermeisters, auch Visitators der Kirchen auf dem Lande, und Frauen Metta von Nischen.

Der Uebergros-Vater Herr Christianus Schöne, beider Rechten Doctor, zuvor 20 Jahr bei hiesiger hohen Schule berühmter Professor, darnach bis in sein 80. Jahr hochverdienter, auch zuletzt ältester Herr des Rathes.

Die Uebergros-Mutter Frau Anna Pierens, Herrn Francisci Pierens, vortreflichen Rechts-Gelhrten und würdigen Bürgermeisters dieser Stadt, und Frauen Margaretha von Rheden, Tochter.

Der Aelter-Vater Herr Hermannus Schöne, vortreflicher Rechts-Gelhrter und hochverdienter Herr des Rathes.

Die Aelter-Mutter Frau Cunigunda Stedings, eine Tochter Herrn Christiani Steding, vortreflichen Rechts-Gelhrten, und Bürgermeisters dieser Stadt, und Frau Cunigunda von Borkum.

Der Grosälter-Vater Herr Albert Schöne, vornehmer Kauf- und Handelsmann, auch ansehnliches Mitglied des wohlöbl. Collegiums der Aelterleute hieselbst.

Die Grosälter-Mutter Frau Adelheid Speckhahnen, eine Tochter Herrn Meinari Speckhahn, und Frauen Adelheit Schulden.

Mütterlicher Seite ist der Gros-Vater gewesen, Herr Otto Cöper, beider Rechten Doctor. und wohlverdienter Rathes, Herr dieser Stadt.

Die Groß-Mutter Frau Metta von Cappeln, eine Tochter Herrn Diderici von Cappeln, vortreflichen Rechts-Gelehrten, und dieser Stadt höchstverdienten ältesten Bürgermeisters, und Frauen Gebecca Wachmann.

Der Uebergroß-Vater Herr Dethard Cöper, vornehmer Kauf- und Handelsmann, auch Rathsherr hieselbst.

Die Uebergroß-Mutter Frau Christina Barenholz, eine Tochter Herrn Petri Barenholz, treusleißigen ersten Predigers der Kirche zu St. Martini allhier, und Frau Gisa Hoyerin.

Der Aelter-Vater Herr Otto Cöper, wohlverdienter Rathsherr dieser Stadt.

Die Aelter-Mutter Frau Catharina von Essens, eine Tochter Herrn Johann von Essens, weitberühmten Kauf- und Handelsmannes, und Frauen Beke Cöchs.

Von den frühesten Lebens-Jahren der selig entschlafenen Frauen Bürgermeisterinn an, war die Liebe und Sorgfalt Ihrer anfangsbemeldeten theuersten Aeltern selbst rühmlichst beschäftigt, bei Derselben die ersten Eindrücke von Gottesfurcht, Tugend und Rechtschaffenheit zu bilden, welche auch Ihr frühe zum Guten sich neigendes Herze willigst annahm.

Im Verfolge wandten eben diese würdigen Aeltern jede nur dienliche Mittel und Gelegenheiten thätig an, um Dieselbe zu allen Ihrem Stande und Geschlechte anständigen Sitten und Kenntnissen weiter zu leiten, auch damit den gründlichsten Unterricht in den geheiligten Religions-Wahrheiten stets zu verbinden, und also Ihr eine gewünschte Wegbahnung zur künftigen Wohlfahrt zu verschaffen.



Solche lautere Absichten bei Ihrer Erziehung erlangeten darauf die angenehmsten Erfolge. Die höchste Vorsicht leitete die fernere Lebens-Bestimmung der jetzt verewigten Frauen Bürgermeisterin so gütig, daß Dieselbe im Jahr 1742 am 7ten des Merz-Monaths in die beglückteste Eheverbindung trat, mit dem Wohlgebohrnen, Besten, Hochachtbahren, Hochgelahrten und Hochweisen Herrn, Herrn **Didericus Smidt**, vortreflichen Rechtsgelehrten, vormahligen weit berühmten Lehrern der Rechte am hiesigen Illustren Gymnasium, damals Hochverdienten Mitgliede eines Hochedlen Hochweisen Raths, und gegenwärtig höchstverdienten Herrn Bürgermeister unserer geliebten Vaterstadt; welchen der nunmehrige harte Verlust seiner hochgeschätzten Frau Gemahlinn in die gerechteste Betrübniß versenket, aber göttlicher Trost, begleitet mit eigener gründlichen Einsicht in die Abwechslungen dieses Lebens, und die Beständigkeit des Zukünftigen, kräftigst dabei wieder aufrichten wird.

So wie der Wunsch eines jeden, der grosse Verdienste um den Staat und wahre Vaterlandes- und Bürger-Liebe nach dem rechten Werthe schäzset, aufrichtigst dahin gehet, daß der Allerhöchste denselben bey unverrückten vergnügten Wohlergehen, bey völligen Leibeskräften und Munterkeit des Geistes bis auf die entfernteste Zeiten, zur ferneren Beförderung des Wohls unseres geliebten Vaterlandes, erhalten wolle.

Der bis hieher so beglückt geführete als höchst vergnügt durch eine gewünschte Reihe von beinahe 39 Jahren bestandene Ehestand der seligentschlafenen Frauen Bürgermeisterinn, ist mit verschiedenen Leibes-Erben gesegnet gewesen; welche zwar theils vor Derselben bereits

reits wieder zur Ewigkeit übergegangen, zum Theil aber durch des Höchsten Güte, zum ausnehmenden Vergnügen und Unterstützung ihres Sie zärtlichst liebenden Herrn Vaters, sich am Leben und im beglücktesten Wohlstande befinden.

Die Iste war Jungfer Gesche Margaretha, geboren 1745 den 20ten May, so jedoch im Jahr 1761 mit Tode abgegangen.

Die IIte ist E. E. Frau Bebecca Smidten, geboren 1747 den 7ten Merz, welche im Jahr 1767 am 3ten Novembr. glücklich vermählet wurde, mit E. E. Herrn Casparus Meyer, beider Rechten wohlgewürdigten Doctor, ehedem hochbetrautem Secretär Ihro Hochfürstl. Durchlaucht der nunmehr in Gott ruhenden verwitibten Fürstin von Oranien und Nassau, gebornen Landgräfin zu Hessen-Cassel, nachhin aber hochverordneten Vice-Syndicus allhier, und nunmehr hochverdienten Herrn des Raths dieser Stadt, mit welchem Dieselbe sich annoch durch Gottes Güte bei vollkommensten Wohlseyn und Vergnügen in diesem beglückten Ehestande befindet.

Die IIIte E. E. Frau Amelia Smidten, geboren 1749 den 28ten Julius, welche im Jahre 1771 am 19ten Novembr. gleichfalls glücklich vermählet worden, mit E. E. Herrn Didericus Meier, beider Rechten wohlgewürdigten Doctor, auch hochverdienten Herrn des Raths, aus welcher Ehe die selig verstorbene Frau Bürgermeisterinn folgende Enkel am Leben gesehen:

I. Diderich Christoph, so 1772 am 2ten Sept. geboren.

♁

2. Jung



2. Jungfer Amelia, so 1773 am 7ten Septembr. gebohren, aber frühzeitig bereits am 30sten May 1775 wieder verstorben.

3. Caspar, so 1774 am 20sten Septembr. gebohren.

4. Gerhard, so gebohren 1775 am 21sten Septembr.

5. Henrich, gebohren 1777 am 1sten Junius, und

6. Hermann Henrich, gebohren 1779 am 15ten Septembr.

Die IVte Frau Tochter war Tit. Frau Henrietta Smidten, gebohren 1751 den 18ten May, welche im Jahr 1772 den 10ten Novembr. beglückt verhehlicht wurde, mit Tit. Herrn Gerhard Heymann, berühmten Kauf- und Handelsmann hieselbst, deren Ehestand ebenfalls höchstvergnügt, wie wohl nach den Willen des Herrn über Leben und Todt, nur von kurzer Dauer gewesen; Da diese eines längern Lebens würdige Tochter bey dem ersten Wochen-Bette im Jahr 1773 am 3ten Octobr. solches beschloß, und in die Ewigkeit übergieng.

Bei welchem empfindlichsten Verluste jedoch dieses zum Troste gereichte, daß Sie eine einzige junge Tochter und Enkelin nach sich ließ.

Nemlich Jungfer Henrietta Heymanns, gebohren 1773 am 26sten Septembr. welche auch zur Freude ihres Herrn Gros-Vaters am Leben ist.

Und da ihr Herr Vater nachhero eine zwote ebenfalls beglückte eheliche Verbindung mit einer vertrauten Freundin der Seligverstorbenen, der Tit. Frau Anna Chri-

Christina Tidemanns, Herrn Schottherren Herrmann Tidemann und Frau Anna Christina gebornen Reuters Frau Tochter, getroffen: Von dieser würdigen Nachfolgerin ihrer seligen Frau Mutter, mit wahrer mütterlichen Sorgfalt und Zärtlichkeit zur beruhigenden Zufriedenheit des Herrn Großvaters erzogen wird.

Die Vte und Vlte Tochter waren beide gleiches Namens, Igfr. Igfr. Metta Christina, davon die erstere gebahren 1753 den 12ten Novembr. die letztere 1755 den 10ten May, welche aber beide in ihrer zarten Jugend bereits wieder mit Tode abgegangen sind.

Mit gleicher Empfindlichkeit, als gegründetem Rechte, wird der so bald nicht erwartete tödliche Hintritt der jetzt verewigten Frauen Bürgermeisterinn, so wohl von dem höchst betrübteten Herrn Wittwer, als dessen gesammten Hause und hochansehnlichen Angehörigen betrauret. Aber auch jede andere, die die selig ruhende Frau Bürgermeisterinn in ihrem Leben zu kennen Gelegenheit gehabt, und dadurch ein vortrefliches Beispiel eines christlich und tugendhaften Lebens vermiffen, nehmen deshalb daran einen empfindlichen Antheil.

Sie war eine aufrichtige Verehrerin Gottes, der Religion und der Tugend; Sie suchte die, Ihr stets wichtigen und heiligen Pflichten des Gottesdienstes so wohl öffentlich, wie fast allgemein bekannt, aufs fleißigste auszuüben, als im verborgenen mit Eifer und Andacht zu erfüllen; Wobey Ihr die von der gütigen Vorsehung erhaltene besondere Gabe Ihres vortreflichen



Gedächtnisses, selbst in den letzten Lebens-Jahren, eben so sehr zu statten kam, Ihre schöne Erkenntniß, so in den geheiligten Wahrheiten der christlichen Religion, wie überhaupt dem ganzen Umfang ihrer Pflichten, noch immer auszubreiten; als die völlige Ueberzeugung von dem wahren Werth der Tugend und Religion Ihr die Ausübung derselben erleichterte.

In Ihrem Hausstande war Sie eine liebevolle und getreue Gattin. Das, Ihr und unserem Staat unschätzbare Wohlseyn ihres Ehe-Herrn, war Ihr beständiger Wunsch, und dessen Erhaltung der hauptsächlichste Gegenstand Ihrer Sorgfalt und Bemühungen. Sie bestrebte Sich eifrigst Denselben bey denen unablässigen öffentlichen Beschäftigungen, welche dessen obrigkeitliches Amt, und die Ihm würdigst anvertraute Ehrenstellen, insonderheit das von Ihm in das 20ste Jahr zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete höchstbeschwerliche Richter-Amt, mit sich brachten, zu ermuntern, und durch den gefälligsten Umgang das Leben angenehm, und den Ehestand vergnügt zu machen.

Sie war eine sorgfältige zärtlichliebende Mutter. Das Wohl Ihrer geliebten Kinder lag Ihr unablässig am Herzen, und Sie unterließ nichts, was zu deren glücklicher Erziehung in der Furcht Gottes, und zu deren Anführung zur Religion und Tugend, so wie zum gesitteten und anständigen Leben etwas beytragen könnte.

In dem gemeinen Leben und dem Umgang bestrebte Sie sich die Pflichten gegen Ihren Nächsten, nach den Vorschriften der Schrift und Vernunft aufs genaueste zu erfüllen; In der
Freund:

Freundschaft war Sie aufrichtig, dienstfertig, vertraulich und gefällig, gegen ihres Gleichen achtungsvoll und freundschaftlich, gegen Geringere herablassend und leutselig.

Ihr ganz von Güte erfülltes Herz, war hülfreich gegen Bedürftige, und wohlthätig gegen die Armen. Sie ließ dieselben nie leer von sich, und freuete Sich bey jeder Gelegenheit, welche sich darboth, den nothleidenden und bekümmerten Nächsten thätig zu erquickern, und ihm Hülfe zu verschaffen.

In Wiederwärtigkeiten und Ungemach, mit welchen das menschliche Leben begleitet wird, suchte und fand Sie den einzigen wahren Trost in dem göttlichen Wort, in der Güte und Weisheit des Schöpfers, welcher alles zum Besten leitet; in der Gelassenheit und Zufriedenheit mit Gottes Wegen.

Und solchergestalt suchte Sie Ihren Pflichten gegen Gott, gegen Ihren Nächsten, und gegen Sich selbst getreulich nachzukommen, und dieselbe thätig auszuüben.

In diesen rechtschaffenen Gesinnungen nahm Sie mit stiller Gemüths-Gelassenheit das sanfte Ende einer frommen Christin: Und Ihr Andenken wird bleibend und stets gesegnet seyn!

Es hatte die Wohlthätige Frau Bürgermeisterinn sich von Jugend auf einer dauerhaften Gesundheit zu erfreuen. Nur äusserte sich bei Derselben, vor ungefehr zehn Jahren, ein dem Anschein nach nicht viel bedeutender Husten, welcher aber auch durch die bewährtesten Arznei-Mittel nicht gänzlich konnte gehor-



ben werden, und man würde leider nachgerade durch die Erfahrung belehrt, daß Derselbe aus einer Schwäche der Lungen seinen Ursprung genommen hatte. Hiezu gesellten sich allmählig Engbrüstigkeit, eiterhafter Auswurf, Fieberregungen, eine Schwachheit des Nervensystems, und zuletzt eine gänzliche Entkräftung, woraus endlich die Schwindsucht mit ihren gewöhnlichen traurigen Folgen, als heftische Fieber, und besonders die Wassersucht entstand. Ein in der Brust verborgenes und sich auf einmal in derselben ergießendes Geschwür, war Ursache genug, den so wohl sanft und seligen, als unvermutheten Todt plötzlich zu befördern, welcher darauf den 9ten dieses erfolgte, nachdem die Wohlthätige Frau Bürgermeisterinn Ihr christliches und nachahmens wehrtes Leben gebracht, auf 65 Jahre und 11 Monathe.

